

Lernen. Engagement. Verantwortung. L.E.V.

Ein hochschuldidaktisches Konzept der LehrerInnenbildung NEU der PH Linz

Erich Böhmer¹, Elisabeth Hueber-Mascherbauer²

Zusammenfassung

Im Zusammenhang mit Professionalisierungsprozessen von künftigen Lehrerinnen und Lehrern gilt es, die in Curricula festgeschriebenen Kompetenzen erwerbbar bzw. erweiterbar zu machen. Neue hochschuldidaktische Wege sollen dafür beschrrieben werden. Mehrere Lehrende der PH Linz versuchen mit dem Konzept Lernen. Engagement. Verantwortung., kurz L.E.V., den Blick auf Diversität im Zusammenhang mit Freiwilligenarbeit zu schärfen. In Kooperation mit dem Unabhängigen LandesFreiwilligenzentrum ULF werden Studierenden außerschulische Erfahrungen ermöglicht. Daraus gewonnene Erkenntnisse werden in die Lehre miteinbezogen. Ein Reflexionsprozess der Studierenden soll fachliche, personale und soziale Kompetenzen erweitern. Dem Konzept liegt das anglo-amerikanische Konzept des Service Learning zu Grunde.

Erste Erfahrungen der Studierenden stimmen hoffnungsvoll, was ein paar Reaktionen von Studierenden verdeutlichen sollen.

Schlüsselwörter:

Diversität
Service Learning
L.E.V. (Lernen.Engagement.Verantwortung.)

Schlüsselwörter

Reflexion
Soziales Engagement
Professionalisierung

1 Bildungstheoretische Relevanz

Der Nationale Bildungsbericht Österreich forderte 2015 von der Bildungspolitik unter anderem eine vermehrte Übernahme an Verantwortung für alle Schülerinnen und Schüler und eine stärkere individuelle Förderung. Dies inkludiert den Auftrag an Schule, Schülerinnen und Schülern einen breiten Bildungshorizont zu vermitteln und für Chancengerechtigkeit zu sorgen. Im Kontext von schulischer Weiterentwicklung ist der Ausbau einer inklusiven Schule voranzutreiben, was zudem bedeutet, dass Lehrkräfte die Diversität in der Klasse erkennen, wertschätzen und als Ressource begreifen können. Der professionelle pädagogische Umgang mit Vielfalt – im Sinne Prenzls (2006) – ermöglicht es, der Einzigartigkeit jeder Schülerin und jedes Schülers gerecht zu werden, etwa im Kontext von Begabung, Herkunft, Geschlecht, Beeinträchtigung etc.

Individuellen Entwicklungsprozessen wird in vielen bildungstheoretischen Herangehensweisen eine besondere Bedeutung zugesprochen, individuelle Neigungen und Talente werden somit als tragendes Fundament von Bildung bezeichnet.

¹ Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, Salesianumweg 3,4020 Linz.
Korrespondierender Autor. E-Mail: erich.boehmer@ph-linz.at

² Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, Salesianumweg 3,4020 Linz.

Bildungswissenschaftliche Aspekte, deren Wurzeln in soziologischen und/oder psychologischen Betrachtungsweisen und Erkenntnissen liegen, befassen sich unter anderem mit Aspekten des Miteinanders, mit Interaktionsprozessen, mit der individuellen Entwicklung von Menschen und deren Wechselwirkung mit der Gesellschaft – in der Folge mit Phänomenen wie Mitmenschlichkeit oder Solidarität. Menschen beziehen in diesem Kontext ihre soziale und kulturelle Identität. Mitmenschlichkeit und Solidarität stehen in enger Wechselbeziehung mit den individuellen Wertvorstellungen, die sich durch kritische Reflexion weiterentwickeln – sich verändern oder manifestieren.

Für eine inklusive Schule bedeutet dies, dass durch die besondere Berücksichtigung der Einzigartigkeit des Menschen, durch die entsprechende Sicht auf Diversität sowie durch eine Reflexion und Weiterentwicklung von Wertvorstellungen die Chancengerechtigkeit der/des Einzelnen erhöht wird. Im folgenden Projekt L.E.V. (Lernen.Engagent.Verantwortung.) soll die Vision umgesetzt werden, dass sich Menschen in den verschiedensten gesellschaftlichen Positionen für einander einsetzen, was zu einer professionellen Haltung beitragen soll.

2 Neue Wege der Hochschuldidaktik

Hochschulbildung für eine inklusive Gesellschaft betrifft zum einen die Professionalisierung von Berufsgruppen, und zum anderen können Hochschulen als Orte konkrete Erfahrungen in einem inklusiven Setting ermöglichen: „Hochschulen als Institutionen der akademischen Aus- und Weiterbildung sind vor diesem Hintergrund mehrfach gefordert, denn Inklusion kann als Konzept nicht nur theoretisch vermittelt, sondern muss als Bewusstseinshaltung erlebt werden. (Platte & Schultz, 2011, S. 245)

Vor vier Jahren erhielten die österreichischen Pädagogischen Hochschulen den Auftrag, ein neues Curriculum zum Lehramtsstudium für Primarpädagoginnen und Primarpädagogen zu entwickeln.

Die Entwicklung eines neuen Curriculums ermöglichte uns Lehrenden, die Lehre an den Pädagogischen Hochschulen aber auch in den Schulen neu zu denken und zu gestalten. Visionen einer neuen Schulkultur wurden geweckt und diskutiert. Diese Veränderung ist eine große Chance, aber auch eine große Herausforderung.

Begriffe wie Inklusion und Diversität wurden in den Fokus genommen, sie sind zentrale Punkte in der Ausbildung der künftigen Pädagoginnen und Pädagogen.

Es war und ist uns – der L.E.V.-Arbeitsgruppe und auch interessierten Kolleginnen und Kollegen – ein großes Anliegen, Studierende für die „Schule von Heute“ auszubilden, aber es ist uns auch sehr wichtig, sie auch auf die „Schule von Morgen“ vorzubereiten bzw. auszubilden. Um diesem hohen Anspruch möglichst gerecht zu werden, muss die Pädagogische Hochschule einerseits am Puls der Zeit bleiben und sich gleichzeitig am humanistischen Menschenbild – als tragendem und leitendem Fundament – orientieren.

Wir stehen vor der großen Herausforderung mit der gesellschaftlichen Komplexität, welche sich durch eine pluralistischere Gesellschaft ergibt, professioneller umzugehen. Es gilt, diese Realität anzunehmen und als Chance für die Gesellschaft zu sehen.

Vorrangig geht es darum, künftige Lehrer/innen für eine größere Diversität zu sensibilisieren, ihr Handeln dahingehend zu reflektieren und somit ins Professionsbewusstsein aufzunehmen.

Ein geeignetes Konzept für unsere Anliegen und Überlegungen erscheint uns das Service Learning.

3 Lernen. Engagement. Verantwortung (L.E.V.) – basierend auf dem Konzept des Service Learning

Service Learning ist eine Möglichkeit, die Vielfältigkeit unserer Gesellschaft wahrzunehmen und für sich und für die Gemeinschaft einen wertvollen Beitrag zu leisten. Es wurde Mitte der 1980er Jahre in den USA etabliert und gewinnt in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum immer mehr an Bekanntheit. Hier ist Service Learning auch unter den Begriffen *Verantwortungslernen* oder *Lernen durch Engagement* bekannt.

Bei diesem pädagogischen Rahmenkonzept werden unterschiedliche Lehr- und Lernformen zusammengeführt. In der Service-Komponente von L.E.V. bieten Studierende unterschiedlichsten sozialen Institutionen ihre fachlichen aber auch ihre persönlichen Kompetenzen an (z.B. Deutschkurse für Asylwerber, Amigo von SOS Menschenrechte, Altenheime...). Studierende haben somit die Möglichkeit, mit unterschiedlichsten Lebenslagen (Armut, Flucht, Alter, Gesundheit, Behinderung...) in Kontakt zu kommen. In der Learning-Komponente werden die Aktivitäten anhand einschlägiger Literatur wissenschaftlich vorbereitet, reflektiert und theoretisch untermauert (Hofer, 2007, S 38). Regelmäßige Reflexionssitzungen ermöglichen es dabei, die Erfahrungen in den sozialen Projekten an die Studieninhalte anzuknüpfen. Service Learning unterliegt klaren Rahmenbedingungen und grenzt sich vom Praktikum und dem „klassischen“ freiwilligen Engagement ab.

Service Learning eröffnet in der hochschuldidaktischen Lehre neue Perspektiven. Eine reine Wissensvermittlung in der Lehre tritt in den Hintergrund. Es wird ein interdisziplinärer Diskurs angestrebt, wodurch Lehrende gefordert sind, ihre theoretischen Konzepte und ihr Fachwissen mit den praktischen Erfahrungen der Studierenden, welche diese in der Praxis in verschiedenen Bereichen erlebten, theoriegeleitet zu analysieren und zu reflektieren. Service Learning hat somit das Potential, hochschuldidaktische Professionalisierung im Sinne von Implementierung und Evaluierung neuer Lehr- und Lernarrangements weiterzuentwickeln bzw. neu zu gestalten.

Qualitätsvoll umgesetztes Service Learning ermöglicht den Studierenden, sich ihrer personalen, sozialen und fachlichen Kompetenzen einerseits bewusst zu werden und andererseits, sie zu entfalten und zu festigen. Der Transfer fachlichen Wissens wird erleichtert, und metakognitive Kompetenzen werden erworben und trainiert. Studierende kommen mit Menschen in Kontakt, denen sie in ihrem persönlichen Umfeld möglicherweise nicht begegnen. Dieser „Blick über den Tellerrand“ ermöglicht den Studierenden, unterschiedliche Perspektiven zu erkennen und diese Wahrnehmungen mit bildungstheoretisch relevanten Inhalten zu verbinden. So soll Professionalisierung erreicht und das Demokratiebewusstsein gestärkt werden.

Nach einem erfolgreichen Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen LandesFreiwilligenzentrum (ULF) Oberösterreich im Wintersemester 2014/15 hat die Private Pädagogische Hochschule der Diözese Linz mit Beginn des neuen Curriculums für Primarstufenpädagoginnen und -pädagogen im Wintersemester 2015/16 das Projekt Lernen. Engagement. Verantwortung. (L.E.V.), welches auf dem Konzept des Service Learning basiert, in die Lehre integriert. Die künftigen Pädagogen und Pädagoginnen erwerben im Rahmen der Ausbildung inhaltliche und methodische Kompetenzen und setzen sich zudem für das Gemeinwohl ein. Das Engagement der Studierenden ist eng mit den Curricula der Pädagogischen Hochschule verknüpft und ist somit als grundlegendes hochschuldidaktisches Rahmenkonzept der Lehre.

Beginnend mit dem ersten Studiensemester werden im Rahmen der Bildungswissenschaften inklusionsorientierte Konzepte anhand themenspezifischer Texte erarbeitet. Jährlich im November findet für die Erstsemestrigen ein „Marktplatz“ statt. Über 30 Institutionen und NGOs aus ganz Oberösterreich, die sich um Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen kümmern, stellen ihre Arbeit in einem offenen Setting vor. Das Ziel dieser Lehrveranstaltung ist, Studierende einerseits mit theoretischen Inhalten vertraut zu machen, andererseits kommen sie im Zuge dieser Veranstaltung (Marktplatz) mit dem Konzept L.E.V. in Kontakt und haben somit die Möglichkeit, Einblicke in verschiedene Bereiche zu gewinnen und erste Kontakte zu knüpfen.

Zu curricular festgelegten Studienzeitpunkten haben die Studierenden die Wahlmöglichkeit, in welchen Bereichen sie sich engagieren möchten. In dieser Form der Anwendung gibt es fix eingeplante

Reflexionsphasen, in denen Studierende ihre Erfahrungen austauschen und somit die jeweiligen Herausforderungen sichtbar machen. Zur Qualität der Reflexionen ist nach bisherigen Erfahrungen anzumerken, dass es Studierende gibt, welchen eine tiefgehende Reflexion gelingt. Die Kolleginnen und Kollegen der Lehrveranstaltungsgruppe können an diesem Prozess partizipieren und das Miterlebte in ihr eigenes Denken integrieren.

Auch in außerhalb curricular festgelegter Lehrveranstaltungen haben Lehrende die Möglichkeit, L.E.V. einzubinden. Die Studierenden haben in diesem Fall eine Wahlmöglichkeit die Anforderungen betreffend. Sie können zwischen einer schriftlichen Arbeit, einer Prüfung oder L.E.V. entscheiden. In Lehrveranstaltungen, in denen Teile für L.E.V. verwendet werden, variiert der Anteil der Reflexion.

Die Pädagogische Hochschule unterstützt das Konzept L.E.V. zusätzlich, indem Studierende außerhalb der Lehrveranstaltung professionelle Beratung in Form von Einzel- oder Gruppensupervisionen in Anspruch nehmen können.

Wenn sich nun Studierende für die Teilnahme an L.E.V. entscheiden, werden sie durch ULF unterstützt:

- bei der Kontaktaufnahme mit einer geeigneten Institution aus einem sehr breit gefächerten Angebot,
- als Ansprechpartner bei organisatorischen Problemen,
- Versicherungsschutz während der Tätigkeit,
- Ausstellen eines Freiwilligenpasses, der internationale Gültigkeit hat.

4 Zu Professionalisierung und Kompetenzen

Durch L.E.V. soll es also gelingen, neue Wege in der Hochschullehre zu gehen. In außerschulischen Erfahrungsfeldern machen Studierende Erfahrungen, die in die Lehre einfließen, und die dazu beitragen, Kompetenzen zu erwerben, die zugleich einer Professionalisierung von Lehrerinnen und Lehrern gerecht werden.

Bezüglich Fragestellungen zu Professionalisierung und Kompetenzen gibt es in der bildungswissenschaftlichen Forschung viele Ansätze. Dass es bei diesen beiden Begriffen um wesentlich mehr als die Arbeit in der Schulklasse geht, zeigt sich etwa sehr deutlich in der Professionalitätsdefinition von Terhart:

„Professionell ist ein Lehrer dann, wenn er in den verschiedenen Anforderungsbereichen (Unterrichten und Erziehen, Diagnostizieren, Beurteilen und Beraten, individuelle Weiterbildung und kollegiale Schulentwicklung; Selbststeuerungsfähigkeit im Umgang mit beruflichen Belastungen etc.) über möglichst hohe bzw. entwickelte Kompetenzen und zweckdienliche Haltungen verfügt, die anhand der Bezeichnung 'professionelle Handlungskompetenzen' zusammengefasst werden.“ (Terhart, 2011, S. 207)

Das L.E.V.-Projekt ist ein konkreter Versuch, Lehrer/innen auch für diese Kompetenzen außerhalb der Klasse zu befähigen, wobei sich diese Kompetenzen durch die reflektierten Werthaltungen auch auf die Tätigkeit in der Schulklasse positiv auswirken sollen.

Die Forschungsarbeiten von Kreis und Stern (2005, S.165 f.) bieten hierzu Anknüpfungspunkte. Sie nennen zur Professionalisierung von Lehrkräften zwölf Aspekte. Für die vorliegende Arbeit interessieren vor allem Aspekte der Reflexion, wobei sie u.a. Berufseinstellungen und Beliefs betonen und der Reflexion eine bewusste Steuerung der eigenen Professionalitätsentwicklung zuschreiben sowie Aspekte der Vernetzung, z.B. Kooperationen.

Reflexion als Teil von L.E.V. meint demnach ein Überprüfen eigener Beliefs im Umgang mit Menschen verschiedenster Biographien, also eine Auseinandersetzung mit Diversität und den eigenen Werthaltungen dazu. Diese Auseinandersetzung bedeutet z.B.

- eigene Grenzen in der Kommunikation oder in pädagogischen Interventionen zu erkennen,
- sich verschiedener Verhaltensweisen von den Menschen, mit denen gearbeitet wird, aber auch eigener Muster bewusst zu werden,
- über Vernetzungsmöglichkeiten nachdenken – etwa über außerschulische Institutionen, welche in der späteren Berufstätigkeit als Lehrer/in z.B. sozialpädagogische Unterstützung geben können,
- aber auch durch die verschiedensten Kooperationen bildungstheoretisch relevante Kompetenzen für die Arbeit in der Schulklasse zu erwerben, vor allem durch die Tatsache, dass Schüler/innen vielfältigste Lebenswirklichkeiten außerhalb der Schule haben.

5 Erste Ergebnisse der Implementierung von Service Learning in der Ausbildung der Primarstufenlehrkräfte

Zehn Studierende einer Seminargruppe der Volksschullehrerausbildung haben sich im Sommersemester 2017 an der PH Linz im Rahmen einer Lehrveranstaltung in Form eines Sozialen Engagements mit L.E.V. auseinandergesetzt, ihre Tätigkeiten an der PH reflektiert, ihre Erkenntnisse in die gesamte Seminargruppe eingebracht und zum Abschluss eine schriftliche Reflexion verfasst.

In diesen schriftlichen Reflexionen sprechen sie im Wesentlichen vier Aspekte an, an denen sichtbar wird, dass das Projekt zu Erkenntnissen für die Arbeit mit Gruppen mit hoher Diversität – somit in der Folge auch für inklusive Klassen – beiträgt:

- Bezüge zum unterrichtlichen Handeln
- Bezüge zu Differenzierung und Individualisierung
- Bezüge zur Lehrerpersönlichkeit und das Hinterfragen von Werthaltungen und Beliefs
- Bezüge zu sozialen Kompetenzen und Kooperationen

5.1 Bezüge zum unterrichtlichen Handeln

Studierende nennen in diesem Zusammenhang Aspekte, welche aus ihrer Sicht auch in der Schule bedeutsam sind, etwa die methodische Herangehensweise, die Planung oder die Organisation

„...und das Ausprobieren von Spielen und anderen Gestaltungsmöglichkeiten hilft mir besonders auch zu sehen, was bei den Kindern gut ankommt, und daraus kann ich enorm viel auch für die Schule mitnehmen.“ (Stud 10, Z 15-17).

In der Folge spricht die Studierende auch eine Erweiterung ihrer Planungskompetenzen an:

„Mich hat es immer unheimlich gestresst, die Stunden abwechslungsreich und ausgefallen zu gestalten, und dabei ist mir durch die Arbeit mit den Kindern in der Jungschar erst bewusst geworden, dass oft weniger mehr ist.“ (Stud 10, Z 20-22).

Stud 7 spricht in diesem Zusammenhang noch etwas deutlicher insgesamt die Erweiterung der Organisationskompetenzen an. (Z 28-29).

5.2 Bezüge zu Differenzierung und Individualisierung

In diesen Antworten geht es um das Erkennen, dass außerschulische Erfahrungen der Schüler/innen Auswirkung auf deren schulisches Handeln haben, was in inklusiven Klassen sogar so weit geht, dass sich Lehrer/innen kein hilfreiches Bild über manche ihrer Schüler/innen und deren Lebenswirklichkeit machen können, weil diese in einer für sie fremden Welt leben.

Stud 7 stellt einen Zusammenhang mit der Notwendigkeit von Differenzierung her:

„Wichtiges Ziel für uns ist, auch die unterschiedlichen Altersgruppen der Kinder zu berücksichtigen und alle anzusprechen.“ (Stud 10, Z 40-41).

Stud 11 betont die Notwendigkeit, auf individuelle Gegebenheiten der Schüler/innen einzugehen und auch ihre Lebenswirklichkeiten außerhalb von Schule zu berücksichtigen:

„Durch die Freiwilligenarbeit erlebt man die Kinder ganz anders als in der Schule und kann sich ein Bild machen, wie es den Kindern zum Beispiel zu Hause oder wo anders geht. Obwohl man nicht in der Schule ist, begegnet man sehr vielen Situationen, die auch immer wieder in der Schule präsent sein werden.“ (Stud 11, Z 42-45).

5.3 Bezüge zur Lehrerpersönlichkeit und das Hinterfragen von Werthaltungen und Beliefs

Wie bereits in vorigen Kapiteln angeführt sind Werte und Einstellungen entscheidende Faktoren für die Professionalität von Lehrkräften. In der Beschreibung von Service Learning und L.E.V. wurde bereits die Intention des Sozialen Engagements angeführt.

Stud 9 stellt positive Wirkungen von sozialem Engagement ins Zentrum der Überlegungen und stellt einen Bezug zur Lehrerpersönlichkeit her:

„Ich denke, dass es im Lehrberuf, so wie in vielen anderen Berufen zwei Möglichkeiten gibt, den Beruf auszuüben. Entweder man macht das, was von einem erwartet und gefordert wird, oder man macht das, was niemand erwartet hätte. Man wächst über sich hinaus und denkt weiter als bis zur Schultüre. Genau das macht Menschen in der Freiwilligenarbeit und L.E.V. aus. Sie machen mehr als gefragt war, und sie machen es besser als es erwartet wird, weil sie es aus ihrer intrinsischen Motivation heraus machen.“ (Stud 9, Z 17-23).

Am Beispiel der Rolle, mit Kindern Hausübungen zu machen, scheint Stud 11 ein Perspektivenwechsel gelungen zu sein:

„Ich hatte ein Kind, welches jeden Tag sehr viel Hausübungen bekam und sich nicht so lange konzentrieren konnte. Teilweise saß er mit mir bis zu drei Stunden nur bei den Hausübungen. Da stellte ich mir oft die Frage, ist es sinnvoll bzw. bringt es wirklich etwas, dem Kind so viele Hausübungen zu geben? Was bringt es, außer Hass auf die Lehrerin und Ärger für das Kind? Ich für mich halte es für nicht so wichtig. ... Es war wirklich schon mehr eine Qual für uns, alles zu erledigen.“ (Stud 11, Z 12-19).

Und sie erweitert ihre Sichtweisen mit der Erkenntnis, dass man als Lehrerin auch mit Ohnmacht konfrontiert werden kann:

„Auch in der Lebenshilfe lernte ich einiges dazu bzw. begegneten mir Situationen, die in der Schule genauso gut vorkommen. Eine Planung vom Tag kann man sich eher sparen, denn sobald ein Klient die Arbeit total verweigert, bringt ihn nichts dazu, und es ist sinnvoller, eine andere Arbeit zu suchen, anstatt darauf zu bestehen, seine geplante Arbeit durchzuführen.“ (Stud 11, Z 26-30).

Stud 5 spricht die Tatsache an, dass ein positives Feedback von Vorgesetzten und ein Danke von Kindern personale Kompetenzen bewusst machen können:

„Die Hortleiterin äußerte sich abschließend sehr positiv über die gemeinsame Zusammenarbeit und über meine empathische Fähigkeit, auf Kinder einzugehen. Des Weiteren freuten sich auch die Kinder sehr über meine Anleitungen und Aufmerksamkeit, welche ich ihnen währenddessen schenkte. Ein Kind, welches in mehreren Fällen immer wieder diszipliniert werden musste, kam am Ende des Tages zu mir und bedankte sich sehr herzlich für die Zeit, die ich ihnen schenkte.“ (Stud 5, Z 22-28).

5.4 Bezüge zu Differenzierung und Individualisierung

Soziale Kompetenzen werden schließlich in der Arbeit mit Kindern und in der Arbeit mit Kolleginnen und Kollegen gesehen.

Im Zusammenhang mit der Arbeit mit Kindern hält Stud 11 fest:

„Sehr spannend fand ich, dass man die Kinder über einen ganz anderen Zugang erlebte. Sie waren, meiner Meinung nach, sofort viel offener zu mir, als wenn man in eine Klasse kommt und als ‚Lehrer‘ in der Klasse steht. Die Kinder waren sehr nett und bedankten sich sehr oft für meine Hilfe und Unterstützung bei der Hausübung oder beim Lernen.“ (Stud 11, Z 19-23).

Diese freundliche Begegnung spricht auch Stud 7 an:

„Genauso wie ich freuten sich auch die Kinder in der ersten Heimstunde mich wieder zu sehen, dies freute mich sehr.“ (Stud 7, Z 18-20).

„Die Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen gestaltete sich bei jedem vereinbarten Termin hervorragend, und ich freute mich jedes Mal auf den nächsten Besuch. (Stud 5, Z 16-18).

Positive Erfahrungen mit einer gelungenen Kooperation sprechen Stud 10 und Stud 5 an:

„Ich genieße es sehr, mit allen Betreuerinnen und Betreuern gemeinsam zu überlegen, was wir für die nächsten Stunden vorbereiten, denn dadurch können wir uns gegenseitig Anregungen geben und Ideen austauschen, und die Vorbereitungen sind nicht mit Stress verbunden.“ (Stud 10, Z 25-28).

„Die Zusammenarbeit mit allen Kolleginnen und Kollegen gestaltete sich bei jedem vereinbarten Termin hervorragend, und ich freute mich jedes Mal auf den nächsten Besuch. (Stud 5, Z 16-17).

6 Zusammenfassung und Ausblick

Diese ersten Ergebnisse machen, auch wenn es sich nur um schriftliche Feedbacks handelt, doch sichtbar, dass im Zusammenhang mit L.E.V. Professionalisierungsprozesse ablaufen, welche für die Professionsentwicklung von Lehrkräften bedeutsam sind.

Wenn künftige Lehrpersonen in ihren Planungen und in ihren organisatorischen Bemühungen berücksichtigen, was bei ihren Schülerinnen und Schülern mit all deren unterschiedlichen Interessen, Begabungen oder Lebenswirklichkeiten „gut ankommt“,

wenn sie sich für die Lebenswirklichkeiten ihrer Schüler/innen interessieren,

wenn sie gerne mehr tun, als von ihnen erwartet wird,

wenn sie überlegen, was ihre Aufgabenstellungen bei ihren Schülerinnen und Schülern auslösen können,

wenn noch mehr von ihnen auf Machtspiele verzichten können,

wenn sie erleben, dass ihnen Schüler/innen in offenen Settings offener und freundlicher begegnen,

wenn sie positive Aspekte von Teamarbeit erleben dürfen,

wenn sie sich selbst auf den nächsten Schultag freuen,

wenn sie unterschiedlichsten Menschen in ihrem Engagement begegnen und ihre Erfahrungen mit anderen Studierenden in den Reflexionen austauschen,

wenn sie aus deren außerschulischen Projekten für sich selbst und für die Schule lernen,

dann müssten das doch Erfahrungen sein, welche einer inklusiven Schule mit all ihrer Diversität gerechter wird als „Schule Heute“.

Für weitere Konkretisierungen scheinen Interviews eine Möglichkeit zu sein, um etwa genauer nachzufragen, wie Studierende erfahren können, wie die Schüler/innen gerne arbeiten, was sie an den Lebenswirklichkeiten ihrer Schüler/innen interessiert, welche ihre Grundhaltungen und Werte sind und wie weit diese veränderbar scheinen, welche Handlungsalternativen sie zu Machtspielen haben – v.a. in Stresssituationen, was sie unter offenen Settings verstehen, wie sie Teamarbeit verstehen, welche Chancen von Diversität ihnen bekannt sind.

Literatur

- Göhlich, M. (2011). Reflexionsarbeit als pädagogisches Handlungsfeld. Zur Professionalisierung der Reflexion und zur Expansion von Reflexionsprofessionellen in Supervision, Coaching und Organisationsberatung. In U. Helsper & R. Tippelt (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität* (S. 138-152). Weinheim u.a. Beltz. (= Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft, 57).
- Helmke, A. (2009). Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität: Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts. Franz Emanuel Weinert gewidmet (1. Auflage). Seelze: Klett Kallmeyer.
- Helsper, U., Tippelt, R. (Hrsg.). (2011). *Pädagogische Professionalität*. Weinheim u.a.: Beltz. (= Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft, 57).
- Hofer, M. (2007). Ein neuer Weg in die Hochschuldidaktik. Die Service Learning-Seminare in der pädagogischen Psychologie an der Universität Mannheim. In A. M. Baltes, M. Hofer & A. Sliwka (Hrsg.), *Studierende übernehmen Verantwortung. Service Learning an deutschen Universitäten* (S. 35-48). Weinheim: Beltz.
- Kowarsch, A. & Pollheimer, K. M. (Hrsg.). (2005). *Professionalisierung in pädagogischen Berufen*. Purkersdorf: Hollinek.
- Kreis, I. & Stern, Th. (2005). Studien zur Lehrerprofessionalität. Einige Forschungsprojekte aus dem Imst-Projekt. In A. Kowarsch & K. M. Pollheimer (Hrsg.), *Professionalisierung in pädagogischen Berufen*. Purkersdorf: Hollinek.
- Nationaler Bildungsbericht Österreich. (2015). Band 2. Salzburg: bifie.
- Platte, A. & Schultz, C.-P. (2011). Inklusive Bildung an der Hochschule – Impulse für LehrerInnenbildung und Soziale Arbeit. In P. Flieger & V. Schönwiese (Hrsg.), *Menschenrechte – Integration – Inklusion. Aktuelle Perspektiven aus der Forschung* (S. 245-251). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Prenzel, A. (2006). *Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roters, B. (2012). *Professionalisierung durch Reflexion in der Lehrerbildung*. Münster: Waxmann.
- Schön, D. A. (1983). *The Reflective Practitioner: How professionals think in action*. London: Temple Smith.
- Schreiner, C. & Eder, F. (2016). Nationaler Bildungsbericht Österreich 2015. Online verfügbar unter https://ius.aau.at/wp-content/uploads/2016/05/NBB2015-PK_20160523_Druck.pdf, abgerufen am 23.01.2018.
- Steiner, R., Rauch, F., Felbinger, A. (Hrsg.). (2010). *Professionalisierung und Forschung in der LehrerInnenbildung*. Wien: Forum Umweltbildung im Umweltdachverband.
- Terhart, E. (2011). Lehrerberuf und Professionalität. In U. Helsper & R. Tippelt (Hrsg.), *Pädagogische Professionalität*. Weinheim u.a.: Beltz. (= Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft, 57).
- Weiß, H. (2010). Kinder in Armut als Herausforderung für eine inklusive Perspektive. *Zeitschrift für Inklusion*, 4.